



### Das Hausmuseum im Opernhaus

*Es ist ein nur mäßig großer Raum, umso anheimelnder in seiner intimen Wirkung. Eine Kassettendecke, ein paar flache korinthische Pfeiler, ein erhöhter Fußbodenteil längs der einen Wand: ein sogenannter Thron – das sind so die „äußeren“ Schönheiten dieses „Museums“, das in einem einzigen Zimmer besteht. Für die Fülle dessen, was es noch fassen müsste (weil schon längst vorhanden) ist es bereits zu klein. Aber beinahe ist einem so, als ob man wünschen möchte, dies Museum bliebe auf e i n e n Raum beschränkt. Noch trägt es in sich das Esoterische eines berühmten Konversationszimmers (wie ein solches die Bühnen von großer Vergangenheit besitzen), das ewig entrückt ist allen, die nicht „zum Bau“ gehören, das den Nimbus hat, die Weihe, zuletzt ein undefinierbar Pikantes. Hier war immer wieder und ist immer wieder die wirkliche Welt! – und was für eine bunte Welt! – wenn sie von nebenan kamen und kommen, nämlich von den Brettern, die die Welt b e d e u t e n. Und in j e n e r wirklichen Welt, von der die ach, so gewöhnlichen Leute der Welt da draußen durchaus geschieden, haben die Größten der Zunft geweiht ....*

*Die Größten der Zunft! Manche von ihnen waren zugleich Mitglieder des hannoverschen Hoftheaters, das einst unter der Munifizienz König Georgs V. eine hervorragendsten Bühnen überhaupt gewesen ist. Von der Herrlichkeit d i e s e r Überlieferung kündigt das neue, räumlich kleine, inhaltlich aber gewichtige hannoversche Theatermuseum am beredtesten. Mit Recht, und weil es auch gar nicht anders kann, aus ganz konkreten Gründen nicht anders kann: der Stoff lag in Menge bereit.*

*Doch wir wollen chronologisch ans Werk einer Betrachtung dieser ausgezeichneten Sammlung gehen, die das wahre Entzücken des Theaterfreundes, aber ein Genuss auch für den Historiker, der Forscher sein muss, dem sich hier eine Fundgrube wertvollsten Materials erschließt. Wir sehen eine Reihe von Abbildungen des alten Schlosstheaters an der Leinstr., seinen äußeren Bau wie das fraglos schöne Innere. Es war einmal. Finden ein Bildnis des Kapellmeisters Agostino Steffani, eines der bedeutendsten Tonsetzer seiner Zeit, der zugleich ein angesehener Staatsmann und geistlicher Würdenträger – Prälat – war. Er wirkte um 1690 am alten Schlosstheater, sein Nachfolger wurde dann Händel. Die Theaterzettel schon aus dieser frühen Zeit sind lückenlos vorhanden.*

Die von der geschickten Hand der Malerin Antonie Kaulbach herrührenden Kopie eines im Vaterländischen Museum befindlichen Gemäldes vom Windmühlenberge leitet unsere Gedanken rasch zu dem „neuen“ Hoftheater an der Georgstraße. Es ist das Gebäude – nunmehr unser städtisches Opernhaus – noch heute eines der schönsten Theater der Welt. Wir werden dessen auch inne, wenn wir an den Laves'schen Entwürfen im Museum so recht die Meisterschaft eines Baukünstlers erkennen, zugleich freilich den Willen des hohen Bauherrn, der hehren Kunst ein Heim, einen Palast zu errichten, der in seiner edlen Monumentalität selbstbewusst und doch dienend eine Huldigung an die theatralischen Künste darstellen sollte. Was beiden – dem Königlichen Auftraggeber und dem Baumeister – wahrlich gelungen ist.

In den Schaukästen des Museums sehen wir die Partituren der Opern Marschners; wohl sämtliche Theaterzettel (in dickleibige Bände gebunden) aus einem Zeitraum von mehr als hundert Jahren; und hier finden wir die glanzvollsten Namen, aber auch wohl hin und wieder jene knappen und doch inhaltvollen Vermerke, die eine plötzlich notwendig gewordene Spielplanänderung kundtut. Vermerke, die dem Kenner viel, viel mehr erzählen, als die wenigen amtlich-nüchternen Worte zunächst ahnen lassen. Dazwischen freilich auch „mal eine kräftige Deutlichkeit für jedermann: „Wegen Weigerung der Frau Soundso, die Königin der Nacht zu singen ....“. Wegen Weigerung! Nun – es ist lange her, und was damals gewiss bösen Ärger und schwierigste Lagen verursacht hat, nötigt uns heute ein verstehendes Lächeln ab. Und wir wissen ja zuversichtlich: in unserer Zeit kommt so etwas nicht mehr vor.

„Hei! Sicher sind wir und sorgenfrei ...“

Selbst alle möglichen Eintrittskarten – in Farbe, Form und Ausdruck wechselnd im Wechsel der Zeiten – bergen die Schaukästen. Auch solche Blättchen sind mehr als bloß längst erledigte Theaterbillets: sie können über ganze Epochen oft recht bestimmte Angaben machen. Dann „mal zwischen Nichtigkeiten oder scheinbaren Nichtigkeiten ein Prunkstück: Richard Wagners eigenhändige Quittung über ein Honorar von 50 Friedrichsd'or für eine „Tannhäuser“ Aufführung.



*Die Kostüme der lustigen Vagabunden Robert und Bertram, von Berend und Bollmann (leuchtenden Andenkens) getragen, köstliche, „raffinierte“ Lumpen – möchte man sagen – sind die schlechtesten, und anderseits ganz gewiss n i c h t die „schlechtesten“ Stücke der Sammlung. Ferner steht da ein ganzer – fast hätt‘ ich geäußert: lebendiger Tannhäuser, sodann ein Manrico.*

*„Lodernd zum Hi – i – mmel  
Seh‘ ich die Fla – a – mmen ...“*

*Schauder ergreift uns – nein, sondern wir hören förmlich die Stretta, die noch heute stets da capo verlangt wird.*

*Nicht zu vergessen den reizenden kleinen Rosenkavalier, ein süßes Püppchen, im Modellkleid. Solche Puppen sollen nach und nach immer mehr aufgestellt werden. Sie werden dann (gleich wie dieser allerliebste Oktavian Rofrano) aufs genaueste so gekleidet sein wie die entsprechende Figur auf der Bühne. Wenn das nun erst zwanzig, erst fünfzig Puppen sind -werden wir je genug Worte des Entzückens finden?*

*Und nun endlich die Bilder an den Wänden. T a p e z i e r t sind die Wände mit Bildnissen. (Und sie geben dem Raume vollends etwas geradezu Wohnliches, vor allem etwas unmittelbar Persönliches). Freunde und Freundinnen grüßen von den Wänden. Womit ich nicht sagen will, dass ich mit Mitterwurzer, mit Sonnenthal, mit Carl Devrient, mit Marie Seebach, mit Franziska Ellmenreich, mit Antonie Held, mit Albert Niemann, mit Sonntag, mit Rosa Preßburg, mit Georg Nollet, mit John Forsell, mit Franceschina Prevosti, befreundet gewesen wäre; eher schon mit Hilde Knoth. Aber sie just fehlt.) (Man hole das nach. Fräulein, vielmehr Frau Knoth lebt in Hamburg, Mundsburger Damm 42. Sie wird gern ihr Bildnis senden. Und wir hier, denke ich, haben sie noch nicht vergessen. Ihre Julia war immerhin 15 Jahre alt. Bezaubernd. D i e Illusion ist so selten).*

*Ferner aber kann ich beschwören, dass ich – vierjährig – Herrn von Bronsart auf dem Schoße gesessen habe. Und der leider, leider so früh verstorbenen Frau Lilly Walleni, dieser immer poetischen Erscheinung, durfte ich in Wahrheit ein Freund sein.*



*Zum Schluß kommen wir zu der Modellbahn des Museums. Es wird gegeben: zweiter Akt des „Freischütz“. Wolfsschlucht. Die Musik denken wir uns dazu. (Wir kennen ohnehin jeden Takt). Aber sie ist auch das einzige, das allereinzige, das hier mangelt. Sonst ist alles da: Licht und Schatten. Dämmerung, tiefe Nacht, dann der volle Mond (geht erst auf nach etlicher Zeit). Im Hintergrunde stürzt der Wasserfall immerzu, immerzu in die zerklüftete Schlucht. Die obligaten Bestien kommen mit unheimlich leuchtenden Augen: Wildschwein, Eule, ein Geschwader schwarzer Nachtvögel. Wolf? Daher der Name: ist noch nie auch auf der großen Bühne dabei gewesen. Merkwürdig. Dafür das wilde Heer. Und der böse Kaspar gießt am roten Feuer seine Freukugeln. Samiel erscheint. Hu! Max erscheint (nicht ‚Hu‘, sondern: Hach, wie kann er!).*

*„Und was dort sich weist,  
Ist meiner Mutter Geist ....“*

*Und Agathe! Sie springt in den Fluss. Und Blitz und Donner. (Der Blitz vorzüglich ist ganz hinreißend, der Donner verbesserungsfähig). Dass vorher der eiserne Vorhang hoch und die schöne, faltenreiche grüne Plüschgardine auseinander ging, versteht sich von selbst. Nicht ohne weiteres von selbst versteht sich, dass Herr Jürgens, der all den Szenenzauber in Bewegung setzte, durch die hundert Handgriffe und Einschaltungen und fünfzig Lämpchen hindurchfindet. Ich jedenfalls verstehe es nicht. Und würde es nie kapieren. Mein Kompliment Herr Jürgens (der mich auch sonst so liebenswürdig und sachkundig durch das Museum geführt hat; Herr Hausinspektor Grandke, der Museumsdirektor, kann sich auf seinen Adlatus verlassen.*

**Schl., Die Hannoversche Woche. Offizielles Organ des Verkehrs-Verein Hannover eV, IV. Jahrgang, Nummer 12, Hannover, 16. Juni 1928**

Es ist gerade für uns immer wieder anziehend und berührend, auf Dokumente zu stoßen, die etwas über die Historie des Theatermuseums in Hannover erzählen. Auch deshalb, weil das Museum bei der fast völligen Zerstörung des Opernhauses 1943 schwer beschädigt worden ist – und wir uns so kaum noch ein Bild vom bereits 1928 gegründeten *Theatermuseum* machen können.

Die 18seitige Ausgabe der Hannoversche Woche erzählt noch mehr von Kultur. So gibt es einen Wochenplan der Spielstätten in Hannover. Neben den Städtischen Bühnen sind genannt: Deutsches Theater, Mellini-Theater, Münchener Löwenbräu, Reichshof, Corso, Rote Mühle und das Kammerprettl.

Im Schauspielhaus ist für den Sonnabend, den 23. Juni 1928, die Erstaufführung von Arthur Schnitzlers *Liebelei* angekündigt. Und: Montag, den 25. Juni 1928, gibt es im Opernhaus *Tristan und Isolde* und drei Tage später *Die Meistersinger*.

Im redaktionellen Teil gibt es außerdem einen kurzen Bericht über das Mellini-Theater.

Und auch ein Überblick auf die hiesigen Kinos – insgesamt zehn, ohne Programm – findet sich. Genannt sind: Weltspiele, Ufa-Palast, Palast-Lichtspiele, Ufa-Lichtspiele, Goethehaus, Zentral-Theater, Kammer-Lichtspiele, Vereinige Theater und das Moderne Theater.

Für uns ist die Aufstellung der Bühnen eine wichtige Quelle. Erfahren wir doch so etwas über die Namen und die Anzahl der Bühnen – neben den städtischen – in der damaligen Zeit in Hannover.

Eine andere Rubrik, Sehenswürdigkeiten, nennt auch die ansässigen Museen in den 1920er Jahren in Hannover: Provinzial-Museum (Rudolf von Bennigsenstraße), Kestner-Museum (Trammplatz 3), Vaterländisches Museum der Stadt Hannover (Prinzenstraße 4), Kunstgewerbe-Museum (Schmiedestr. 10), Familien-Museum Herrenhausen (Herrenhausen 3), Historische Porträt-Galerie (Herrenhausen 6), Sammlung der Staatswagen (Herrenhausen 7), Kunstausstellung des Kunstvereins (Sophienstraße 2), Kestner-Gesellschaft (Königstr. 8), Städtisches Schulmuseum (Am kleinen Felde 12), Handels- und Industrie-Museum (Brühlstr. 1).



Auch dies, aus dem Blickwinkel von heute, eine erhellende Auflistung.

Den Artikel haben wir hier ergänzt mit Fotografien aus unserer Sammlung, die das geschilderte sehr schön illustrieren können.

Eine Frage bleibt: Wer versteckt sich hinter dem Autorenkürzel *Schl.*?